

BÜRGER RETTEN DENKMALE

**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 3 | 2017
MIT FÖRDERBERICHT 2016



RENOVIERUNG EINER FACHWERKIKONE

Der „Alte Zoll“ in Geislingen

Die Stadt am Alaufstieg geht auf die Grafen Helfenstein zurück, ein im Mittelalter angesehenes Geschlecht, das indes mit den Zeitläuften nicht mehr so richtig zurechtkam, als sich die Wirtschaft vom Naturalien- zum Geldhandel wandelte. Die Haupteinnahmequelle der Grafen – und damit auch Geislingens – war eine Zollstation am alten, sehr frequentierten Handelsweg über die Alb nach Ulm und weiter über die Alpen zum Mittelmeer.

In dieser Ausgabe

Alemannische Fachwerkpracht:
der „Alte Zoll“ in Geislingen
Weltkulturerbe: Gespräch mit
Claus Wolf und Claus-Joachim Kind
Das Schweizerhaus in Heiligenberg
Baukunst, Lukarne
Baumeister, Conrad Dollinger
Denkmalrätsel
Förderbericht 2016

„Überragende“ Stadtbildfunktion

Der Alte Zoll in Geislingen ist ein herausragendes Zeugnis Ulmer Reichsstadtstolzes, der sich hier, hundert Jahre nach der Übernahme der Helfensteiner Besitzungen, ein Monument spätmittelalterlichen Repräsentationswillens setzt. In der Bewertung des Geislinger Fachwerkforschers Rainer Bodey gehört der Alte Zoll gar „zu den berühmtesten Fachwerkbauten des südwestdeutschen Raums“.

In Erkenntnis seiner überragenden Stadtbildfunktion hat die Stadt Geislingen das Gebäude 2012 erworben und will es nun denkmalgerecht herrichten, um es neuen Nutzungen zuzuführen. Nun aber ist vielerlei an diesem Charakterbau marode, vor allem im Dachbereich. Auch gibt es Ungeziefer- und Pilzbefall, Nässeschäden und lose gewordene Verblattungen. Es stehen also umfangreiche Sanierungsarbeiten an. Im Blick auf die vorgesehene Neunutzung als Bürgerzentrum gewährt die Denkmalstiftung eine Zuwendung von 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Burg und Zollstation in Helfensteiner Hand

Die Helfensteiner waren Günstlinge der Stauer, vor allem Barbarossas. Als Gegenleistung für ihre Heeresdienste bekamen sie die Geislinger Zollstelle und zur Sicherung der Handelsstraße die Burg darüber, noch heute eine erstaunliche Ruine und ein gern besuchtes Ausflugsziel mit eindrucksvoller Sicht über den Albrand.

Sie wirkten bis 1396 hier, dann bemächtigte sich die Reichsstadt Ulm der verschiedenen helfensteinischen Besitztümer ringsum und machte Geislingen sozusagen zum reichsstädtischen Vorort. Die Ulmer übten ein strenges, sehr pekuniär geprägtes Regiment aus. Am Ende des 15. Jahrhunderts errichteten sie den Alten Zoll, bis heute neben dem Alten Bau und dem „Schubarthaus“ der Bau, in dem das alemannische Fachwerk gewissermaßen „klassische Urständ“ feiert.

Christian Friedrich Daniel Schubart

Apropos Schubarthaus: hier muss ein kleiner Exkurs zu Geislingens berühmtestem Bürger Christian Friedrich Daniel Schubart gestattet sein, um sich einen Begriff von den etwa letzten 40 Jahren ulmischen Reichsstadteinflusses zu machen: Schubart (1739–1791), Dichter, Journalist und Rebell gegen das landesfürstliche Regiment des württembergischen Herzogs Carl Eugen, kam 1768 als Schulmeister in die ulmischen

Land, anfangs durchaus widerwillig. Er schildert dann das Städtchen im Zusammenhang mit seinem Amt in den Tagen um 1770: „Geißlingen liegt in einem fruchtbaren Thale, von felsigten Bergen gegürtet, hat Gesundbäder, herrliche Gegenden, Wiesen, Gärten, nobelste Lebensmittel und beinahe alles, womit der genügsame Weltbürger seine Pilgerhütte schmücken kann ... Die Bewohner dieses Städtchens haben für den, der eben aus der weiten Welt dahin kommt, ein verdrüßlich steifes Ansehen ... Doch bei genauerer Untersuchung entdeckt man bald eine Gruppe biederer, redseliger Menschen, von altschwäbischem Zuschnitte, die aus den heroischen Zeiten der Grafen von Helfenstein und Geißelstein, die beide hier weiland ihr Fellsennest hatten, noch manche Miene erhalten haben.“

Das Zollgebäude – beispielhaftes alemannisches Fachwerk

Dies Haus, das es nun näher zu betrachten gilt, ist ein gewaltiger, sich über fünf Geschosse erhebender Bau in der Hauptstraße. Er entstand 1495. Das alemannische Fachwerk lässt sich erst einmal durch seine Stabilität definieren, die von senkrechten, kräftigen Ständern ausgeht, deren Standfestigkeit diagonal verlaufende Streben garantieren. Die Verbindung von Ständer und Strebe geschieht über Verblattungen: Im Ständer ist ein Bett ausgearbeitet, in das die Streben mittels eines Blattes von stabiler Stärke, oft in der

[Der Alte Zoll mit dem markanten Aufzuggiebel an der Längsseite.](#)



Form eines halben „Schwalbenschwanzes“, eingepasst werden, also einer trapezförmigen Ausbildung zur zugfesten Verbindung zweier Hölzer. Diese Einfügekonstruktion wird durch Holznägel zusätzlich stabilisiert. Sie ragen oft aus der Wandfläche und geben der Konstruktion so zusätzliche Lebendigkeit. Berühmtestes Beispiel dafür ist die mittelalterliche Seite von Esslingens Altem Rathaus.

„Schwäbische Männer“ und „Schwäbische Weiblein“

Durch die Kombination von senkrechten und diagonalen Hölzern entstehen grafische Figuren, die berühmteste: der Schwäbische Mann. Ein Begriff, der in der Fachsprache verpönt ist, der aber doch deutlich macht: Wenn sich die Streben in der Mitte eines Ständers überkreuzen, scheint es so, als stemme ein kräftiger Mann das darüber liegende Stockwerk, wobei die ebenso kräftigen Beine auf der abschließenden Schwelle des Stockwerks darunter Halt finden.

Als Schwäbisches Weiblein gilt hingegen ein Ständer, in dessen Mitte sich die Streben nicht überkreuzen, sondern ein Stück weit darunter und darüber eine „Taille“ freilassen. Beim Alten Zoll kommen beide Schwaben-Figuren in erheblichem Maße vor.

Imposanter Bau mit abwechslungsreicher Nutzungsgeschichte

Die Schauffassaden des Alten Zoll stehen im Norden und Westen. Im Norden erhebt sich ein prachtvolles Fachwerk zur Hauptstraße hin. Das Erdgeschoss ist massiv gemauert. Hier unten wohnten einst die Zollbeamten. Darüber erheben sich fünf Fachwerkgeschosse. Danach wird die Giebelseite mit einem kleinen Krüppelwalm abgeschlossen.



Der Alte Zoll in seiner ganzen Fachwerkpracht.

Die West- oder Traufseite war offensichtlich der Ökonomie vorbehalten. Ihre Geschosse über dem Steinsockel reichen hier nur über zwei Stockwerke. Mehr lässt das weit herabgezogene, gewaltige Satteldach nicht zu, auf dem unzählige Gauben fast bis zum First versammelt sind. Wie auf der Giebelseite kragen auch hier die Geschosse um etwa jeweils 25 Zentimeter übereinander vor. Spektakulärstes Element der Westseite ist ein ebenfalls aus Fachwerk errichtetes Querhaus samt Satteldach: das so genannte Zollhaus mit einer Art Krangiebel, an dem man über eine Seilwinde die entsprechenden Güter hinaufhieven konnte, um sie schließlich in dem weiträumigen Dachraum unterzubringen mit seinen vielen Belichtungs- und Belüftungsgauben.

Neues Weltkulturerbe in Baden-Württemberg

Die Redaktion sprach mit zwei Wissenschaftlern, die beim Landesamt für Denkmalpflege durch wesentliche Vorarbeiten eine Zertifizierung von sechs in der Altsteinzeit besiedelten Höhlen durch die UNESCO als Weltkulturerbe möglich gemacht haben: Claus-Joachim Kind und Claus Wolf.

Baden-Württemberg hat nun schon das dritte archäologische Weltkulturerbe von der UNESCO zertifiziert bekommen. Sind Sie als oberster Denkmalschützer des Landes darüber sehr erfreut oder bringt das auch eine Menge Probleme mit sich? Sind die Weltkulturerbestätten also insgesamt für die Denkmalpflege eher Lust oder Last?

Wolf (lacht): Natürlich freut mich das. Schon deshalb, weil wir nun drei archäologische Welterbestätten aus völlig verschiedenen Zeitepochen im Land haben. Die Höhlen, um die es hier geht, repräsentieren die Steinzeit, also Jäger- und Sammlerkulturen, die Pfahlbauten dann schon bäuerliche Lebensgemeinschaften von der Jungsteinzeit bis weit in die Bronzezeit. Und der Limes natürlich die Zeit von Römern und Germanen. In der Bundesrepublik ist diese Breite an archäologischen, von der UNESCO zertifizierten Stätten einmalig und damit eine Anerkennung für die denkmalpflegerische Arbeit in unserem Land. Also doch sicher mehr Lust als Last. Es mussten zwar während meiner nun siebenjährigen Amtszeit erhebliche finanzielle wie personelle Mittel aufgestockt werden, um diese Welterbestätten



Die Redakteure Erwin Keefer und André Wais beim Gespräch mit Claus-Joachim Kind und Claus Wolf (von links).

nicht nur für die UNESCO, sondern möglichst auch für die Öffentlichkeit präsentierbar zu machen. Doch dies hat sich gelohnt, denn wir brauchen, um unsere Tätigkeit in der Bevölkerung zu kommunizieren, solche Leuchttürme. Damit können wir zeigen, wie wichtig unsere Arbeit auf diesem Gebiet für die Erforschung und Erhaltung unseres historischen Erbes ist.

Wie muss man sich den Weg zu einem Kulturerbe, das von der UNESCO anerkannt wird, eigentlich vorstellen?

Wolf: Es gab Zeiten, als man Weltkulturerbestätten sozusagen „auf dem kurzen Dienstweg“ mit der UNESCO ad hoc ausgerufen hat; diese sind vorbei. Inzwischen beginnt das Verfahren innerhalb der Bundesrepublik und wird von der Kultusministerkonferenz (KMK) gesteuert. Dort wird eine so genannte Tentativliste der potenziellen Welterbestätten geführt. Die erste derartige Liste war 2013 mehr oder minder aufgearbeitet. Auf der nun aktuellen stehen ca. 15 Objekte. Diese Liste wurde von der KMK einem Ranking unterworfen.

Das Interview führten die Redakteure Dr. Erwin Keefer und André Wais mit den Partnern:

Professor Dr. Claus Wolf, Präsident des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg und Vorstandsmitglied der Denkmalstiftung.

Professor Dr. Claus-Joachim Kind, Referent für Steinzeitarchäologie im Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg.

Zum neuen UNESCO-Weltkulturerbe auf der Schwäbischen Alb gehören folgende Höhlen:

Im Achtal zwischen Schelklingen und Blaubeuren:
Der Hohle Fels – Der Sirgenstein – Das Geißenklösterle.

Im Lonetal bei Niederstotzingen, Asselfingen, Rammingen und Öllingen:
Die Bocksteinhöhle – Der Vogelherd – Die Stadel-Höhle im Hohlenstein.

Kurze Information über lange Zeiten

Bei dem jungen Weltkulturerbe geht es um Funde und Fundorte der Altsteinzeit (Paläolithikum), genauer gesagt um die jüngere Altsteinzeit. Diese wird wiederum in mehrere Kulturepochen unterteilt.

Für Mitteleuropa gilt das folgende Epochenschema (Zeitangaben vor heute):

Ältere Altsteinzeit (Homo heidelbergensis)
600 000 bis 250 000

Mittlere Altsteinzeit (Neandertaler)
250 000 bis 43 000

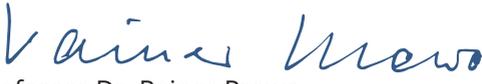
Jüngere Altsteinzeit (Moderner Mensch, auch Cro-Magnon-Mensch genannt)

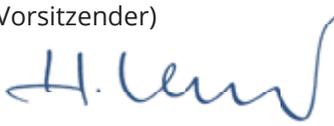
Aurignacien	43 000 bis 33 000
Gravettien	33 000 bis 26 000
Magdalénien	20 000 bis 14 500
Spätpaläolithikum	14 500 bis 11 700

Fortsetzung Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser!

Unser Land Baden-Württemberg hat von der UNESCO vor wenigen Wochen ein weiteres Weltkulturerbe zuerkannt bekommen. Es geht dabei um die ältesten Spuren unserer direkten Vorfahren, des Homo sapiens, der vor ca. 43 000 Jahren hier auf der Schwäbischen Alb „angekommen“ ist und in Form von Knochen- oder Elfenbeinschnitzereien Gegenstände hinterlassen hat, die bislang auf der ganzen Welt, was Gestaltung und Alter anbelangt, ihresgleichen suchen. Es ist wieder ein Indiz dafür, welch enormer Schatz an Kulturgütern in unserem Land existiert, der „behütet“ werden muss. Mit Auszügen eines Gesprächs, das wir mit dem Präsidenten des Landesamts für Denkmalpflege und dem Referenten für die Steinzeiten geführt haben, informieren wir Sie, liebe Leser, über die Bedeutung dieser weltweit einmaligen Fundlandschaft. Unsere weiteren Themen bestätigen das Wort „Schatz“ nachdrücklich. So der „Alte Zoll“ von Geislingen. Erfreuen können wir uns an den markanten Fachwerkfiguren „Schwäbischer Frau“ und „Schwäbische Mann“, die schon lange zu Fachwerksymbolen geworden sind. Letzterer hat übrigens auch für das Zeichen der Denkmalstiftung Pate gestanden. Ist der Alte Zoll ein stadtbildprägendes Denkmal Geislingens, war der zum berühmten Renaissanceschloss Heiligenberg gehörende Schweizerhof in seiner Besonderheit fast vergessen. Was sich nun auch durch den Einsatz der Denkmalstiftung nachhaltig ändern wird. Er ist ein typisches Beispiel von Denkmalen, die dringend erhalten werden müssen und nicht durch den momentanen Glanz eines Weltkulturerbes hintangestellt werden dürfen. Diese brauchen die Hilfe der Denkmalstiftung dringend! Sie, liebe Leser und Leserinnen, helfen uns mit Ihren Spenden dabei, dies zu ermöglichen und wir danken dafür.


 Professor Dr. Rainer Prewo
 (Vorsitzender)


 Professor h. c. Hermann Vogler
 (Geschäftsführer)

Spenden und schenken!

Jubiläen, Geburtstag: Ihre Freunde, Gäste oder Bekannten zerbrechen sich den Kopf, was sie schenken könnten. Es kann doch auch ein Geschenk mit nachhaltiger Wirkung in Ihrem Sinne sein – eine Spende an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Fordern Sie einfach bei uns die „Denkmalstimme“ an und schicken Sie diese mit Hinweis an Ihre Festeilnehmer.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger:
 Denkmalstiftung Baden-Württemberg
 IBAN DE78600501010002457699
 BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

Name des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

IBAN DE

Datum

Unterschriften)

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
 Stiftung bürgerlichen Rechts

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

06

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber
 IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
 Denkmalstiftung
 Baden-Württemberg
 Charlottenplatz 17
 70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg

ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke, nämlich den Erhalt von wertvollem Kulturgut für die nächsten Generationen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 20.2.2015.

Nachweis für das Finanzamt

Spenden sind steuerlich absetzbar! Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Stimmen zur Denkmalpflege

Was uns die Kunstgeschichte nach ihrem Teil vom kunsthistorischen Lebensinhalt unseres Volkes zu sagen hat, sagt sie zumeist durch die Denkmäler. Von ihnen geht die Betrachtung aus, zu ihnen kehrt sie zurück.

Georg Dehio um 1900

Vorwort zum ersten Band seines berühmten Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Heinz K. Geiger, Stuttgart, S 1-3, S11-15, S 19, S 20 or; S. Besenfelder, Tübingen S 4; Uni Tübingen, Inst. für Urgesch., J. Lipták S 6; Landesamt für Denkmalpflege B.-W. und Ulmer Museum Y Mühleis S 7; Denkmalstiftung Baden-Württemberg S 9, 10, S 16 o, S 17 ol (A. Winter), SD 17 or, S18 u (Dintzer), S 20 ol (A. Winter); Evang. Kirchengemeinde, Brucker S 16 u; R. Maier, Erkenbrechtsweiler S 18 ol, Hildebrand, Rottweil S 18 or.

Auflage: 72.000

Fortsetzung von Seite 4

Auf dessen Basis wurden dann die möglichen Stätten in den einzelnen Ländern durch eine Kommission der KMK evaluiert. Dabei hat man die einzelnen Höhlen auch vor Ort begutachtet und die von der Denkmalpflege im Lande erstellten Dossiers zu den einzelnen Stätten geprüft. Es schloss sich dann eine intensive Gesprächs- und Fragerunde an. Danach erfolgte die vorläufige Feststellung, dass es für die Höhlen „gut aussieht“.

Wie lange hat das Ganze gedauert und wer war alles beteiligt?

Wolf: Begonnen hat dieser ganze Prozess um das Jahr 2009. Federführend war die Oberste Denkmalbehörde im Wirtschaftsministerium und ausführendes Organ das Landesamt für Denkmalpflege. Dabei gingen wir natürlich auch auf beteiligte Institutionen im Land zu. In diesem Fall war es vor allem die Universität Tübingen, von wo der ganze Prozess mit angeregt wurde. Das Institut für Urgeschichte hat unter Professor Nicholas Conard die Forschung in einigen der nun zertifizierten Höhlen wesentlich vorangetrieben. Eingebunden waren auch die Museen in Ulm, Blaubeuren und Stuttgart und letztlich die Landratsämter und die Gemeinden, auf deren Territorium sich die Höhlen befinden.

Stehen denn auf der angesprochenen Tentativliste nun noch weitere Objekte aus Baden-Württemberg?

Ein Eisen im Feuer ist noch Baden-Baden, dies aber im Rahmen eines seriellen Antrags zu großen Badestädten Mitteleuropas. Dieses Projekt wird von der Tschechischen Republik gesteuert, auf deren Tentativliste es deshalb steht, und wir segeln da sozusagen mit.

Was wurde bei den Albhöhlen objektbezogen genau unter Schutz gestellt?

Wolf: Man hätte ja, vor allem wenn man die Reaktionen in den Medien betrachtet, den Eindruck haben können, dass es hauptsächlich um die Funde geht. Doch bei Welterbestätten geht es grundsätzlich nicht um einzelne Fundobjekte. Es muss sich hier um konkrete Orte oder Bauwerke handeln. In unserem Fall sind es eben die Höhlen mit ihrem umgebenden Landschaftssystem. Es geht also auch um die Kulturlandschaft der Eiszeit, in der die Höhlen liegen. Also die Umgebung, in der der Homo sapiens gelebt und diese kulturellen Schöpfungen zustande gebracht hat.

Kind: Wesentlich ist, dass in diesen Talabschnitten, die



Die vollplastische Mammutfigur wurde bei Nachuntersuchungen des Abraumaterials am Vogelherd im Lonetal entdeckt.

wir zwischen Schelklingen und Blaubeuren im Achtal und zwischen Bockstein und Vogelherd im Lonetal unter Schutz gestellt haben, bisher noch unbekannte Fundstellen mit geschützt sind. Es ist durchaus möglich, dass sich in diesen Bereichen noch mit Sedimenten verfüllte Höhlen befinden, die wir noch gar nicht kennen.

Warum werden aber bisher immer nur sechs Höhlen als Weltkulturerbe genannt? Es gibt in diesen Talabschnitten ja noch etliche weitere fundreiche Höhlen.

Kind: Das ist im Prinzip recht einfach. Wir haben uns auf Fundstätten konzentriert, in denen Kunstwerke aus dem Aurignacien (43 000 bis 33 000 BP) gefunden wurden. Das waren der Hohle-Fels und die Geißenklösterle-Höhle im Achtal sowie der Vogelherd und die Stadel-Höhle im Lonetal. Zusätzlich haben wir uns dann entschlossen, die Bocksteinhöhle und die Sirgensteinhöhle, die wesentliche Schichten des Aurignacien enthielten und in denen zumindest Schmuck gefunden wurde, mit einzubeziehen.

Bocksteinhöhle und Sirgenstein sind forschungsgeschichtlich sehr interessant, da an diesen beiden Orten erstmals Aurignacienschichten gefunden und ausgewertet werden konnten. Damit dokumentieren wir eben auch die Forschungsarbeit, die seit dem 19. Jahrhundert in diesen Talabschnitten geleistet wurde.

Gibt es denn nun schon Pläne, wie man dieses Weltkulturerbe touristisch greifbar machen kann. Interessierte Besucher sehen hier eigentlich außer den meist vergitterten Höhleneingängen nichts. Ähnlich verhält es sich ja auch beim Weltkulturerbe Pfahlbauten.

Wolf: Klar, bei einem Bauwerk, wie etwa dem Kloster Maulbronn, ist es einfacher. Aber im Gegensatz zu den

Pfahlbauten, wo man definitiv nichts sieht, weil sich alles unter der Wasseroberfläche oder in den Mooren abspielt, sind die Höhlen und die umgebenden Gesteinsformationen ja sichtbar, das Höhleninnere teils begehbar. Man kann hier dem Besucher also durchaus mehr bieten. In einigen Höhlen, wie etwa beim Hohle Fels, werden sicher Begehungen und Führungen angeboten werden. Übrigens sind Sirgenstein- und Bocksteinhöhle völlig frei begehbar und der Vogelherd ist Teil des schon bestehenden Archäoparks bei Niederstotzingen.

Kind: Die Landesregierung hat bereits Mittel zur Verfügung gestellt, um das touristische Informationssystem innerhalb der Täler zu verbessern. Damit sollen auch Installationen vor den Fundplätzen angebracht werden. Gedacht ist dabei unter anderem an digitale Informationssysteme, beispielsweise Apps oder



Der weltberühmte Löwenmensch (Ulmer Museum) aus dem Hohlenstein-Stadel im Lonetal ist ca. 30 cm hoch.

ähnlich aufbereitete digitale Daten, die bei den Höhlen abgerufen werden können. Es gibt ja schon fürs Achtal ein Informationszentrum im Urgeschichtsmuseum (Urmu) Blaubeuren fürs Achtal und im Archäopark am Vogelherd eines für das Lonetal.

Diese Zentren, an denen ja auch Originalfunde gezeigt werden, tragen nun aber zu einer Dezentralisierung der Informationen bei. Ein an den Altsteinfinden Interessierter, der die wichtigen Funde sehen will, muss derzeit fünf verschiedene Orte besuchen.

Wolf: Da gibt es eine klare Antwort. Man hat sich von politischer Seite in Baden-Württemberg für die dezentrale Präsentation an den fünf Standorten Tübingen, Stuttgart, Niederstotzingen, Blaubeuren und Ulm entschieden. Dieses Konzept mag durchaus seine Nachteile aufweisen, aber letztendlich haben wir nur deshalb diesen starken Rückhalt in der Region erfahren, der ja sehr wertvoll für die erfolgreiche Bewerbung gewesen ist. In Frankreich hätte man das vermutlich auch anders gemacht. Aber hier wird sich daran in absehbarer Zeit nichts ändern.

Wenn in den Höhlen weitere hochkarätige Funde gemacht werden, müsste man allerdings noch klären, was mit diesen geschieht. Wenn die wissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation dieser Funde abgeschlossen ist, entscheidet letztlich das Ministerium für Wissenschaft und Kunst (Baden-Württemberg), wo diese Funde ausgestellt werden.

Wo gegraben wird, entscheiden ja normalerweise Sie als Denkmalbehörde. Sind denn nach der Unterschutzstellung durch die UNESCO noch Grabungen und Forschungen möglich?

Kind: Die Forschungen, wie sie bisher betrieben wurden, sind in keiner Weise behindert. Es ist nur wichtig, dass man eine Balance zwischen dem Erhalt für weitere Forschergenerationen und neuen Grabungen findet. Dass wir dafür Sorge tragen müssen, hat die UNESCO-Kommission mit ihrem Gutachten Ende Mai dieses Jahres auch festgelegt. Wir werden sicher nicht mehrere Universitätsinstitute gleichzeitig in den Höhlen pro Jahr Hunderte Quadratmeter Sedimente ausgraben lassen. Man muss in diesem Zusammenhang bedenken, dass es ja weltweit einige andere von der UNESCO geschützte Höhlen gibt, wo entscheidende Dinge der Menschheitsgeschichte stattgefunden haben müssen, etwa in Südafrika oder Israel, wo überhaupt keine Fundsedimente mehr vorhanden sind.

VOR DEM ZERFALL BEWAHREN

Schweizerhaus am Heiligenberger Schloss

Das Schloss Heiligenberg ist eines der wenigen Prunkstücke, die in unserem Lande aus dem 16. Jahrhundert, also aus der Renaissancezeit, erhalten sind. In seinem Glanz überstrahlt es fast alles, was in seinem „Bannkreis“ steht. Lange Zeit eben auch das im 19. Jahrhundert als zum Schloss gehörende Sennerei erbaute Schweizerhaus. So drohte dem Gebäude, das einst landwirtschaftliche mit künstlerischer Kultur zusammenbrachte, nach längerem Leerstand der Zerfall. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an der Erhaltung mit einem beachtlichen Betrag aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Heiligenberg im Linzgau, einer Gegend nordöstlich vom Bodensee, deren Hauptort einst Salem mit seinem bedeutenden Kloster war, wird von einem der eindrucksvollsten Renaissanceschlösser des Landes überragt.

Das Renaissanceschloss ...

Mit hochmittelalterlichem Kern ging die ursprüngliche Burg an die Fürstenberg, unter denen sie von 1559 bis 1598 zum Schloss ausgebaut wurde. Das Prunkstück ist der große Fest- oder Rittersaal (1575–1587) wegen seiner 400 Quadratmeter großen, geschnitzten Lindenholzdecke mit insgesamt 1500 Motiven aus der antiken und christlichen Mythologie. Schöpfer dieser Ausstattung war Jörg Schwartzberger. Er wirkte um 1600 in der Gegend als Meister zwischen Spätgotik und Renaissance, etwa an der Liebfrauenkirche in Meßkirch oder in St. Bartholomäus in Röhrenbach nahe Heiligenberg. Für die eminente Decke des Schlosses hat Schwartzberger einheimische Schreiner und Schnitzer gewonnen.

... und sein Schweizerhaus

Nun aber hinab vom Schloss, über das sich gewiss noch viel sagen ließe, zum Schweizerhaus, Gegenstand für das Engagement der Denkmalstiftung. Unterhalb des Schlossparks gelegen, wurde es 1832 als Sennerei gebaut – zur Versorgung der fürstenbergischen Familie droben, vor allem mit Milch. Bauherr war Fürst Karl Egon II. zu Fürstenberg, der zwischen



Prunkstück im Inneren ist der große, holzverkleidete Saal mit Kassettendecke.



Seitenansicht des Schweizerhauses, das mit seinem weit heruntergezogenen Dach an einen Schwarzwaldhof erinnert.

1817 und 1854 amtierte und zusammen mit der badi-schen Prinzessin Amalie, seiner Ehefrau, das Schloss Heiligenberg wiederzubeleben begann. Dazu gehörte neben der Milchwirtschaft ein stattlicher Bauernhof, formal an bewährten Vorbildern aus der Umgebung orientiert: ein Schwarzwaldhof, viel Holz auf kräftigem Steinsockel und ein tief herabgezogenes, bergendes Dach, dazu umlaufende verzierte Laubengänge und ein weit vorgezogener Krüppelwalm, nach Schweizer Art sozusagen. Allerdings scheint die Bezeichnung „Schweizerhaus“ hier eher mit der damals aufkeimenden Alpenbegeisterung zusammenzuhängen als mit einer baugeschichtlichen Einordnung.

Ein Festsaal in der Sennerei

Doch nimmt diese überraschende Mischung aus Schwarzwaldhof und Sennnerhaus aus dem Berner Oberland im Inneren dann hochherrschaftliche Züge an: Vom Laubengang her betritt man, völlig unerwartet, einen großen Saal mit einer

überraschenden Kassettendecke darüber als geistreiche Anspielung auf den geschilderten Riesenplafond oben im Schloss. Die feinen Gesellschaften, die hier unten feierten, sollten nicht „fremdeln“.

Ein auch sonst erstaunlicher Holzsaal, der natürlich irgendwie zum Gesamtensemble Heiligenberg gehört. Nach dem Ende fürstlichen Glanzes erfuhr das Schweizerhaus dann verschiedenerlei Nutzungen, etwa als Tanzsaal nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem ein ortsansässiger Tänzer und Tanzlehrer Kurse abhielt. Später zogen Geigenbauer ein, und es gab auch Konzerte in diesem ganz mit Holz ausgekleideten und dadurch akustisch privilegierten Saal. Das Ambiente in seiner Verschwiegenheit trifft ein Artikel aus dem Konstanzer „Südkurier“ so: „Das Schweizerhaus liegt im Wald unterhalb von Schloss Heiligenberg. Es ist über einen Fußweg von zirka fünf Minuten vom Parkplatz am Rasthaus zu erreichen. Unbedingt sollten Taschenlampen mitgebracht werden.“

Jedenfalls scheint nun Dank des Engagements von Denkmalstiftung und GlücksSpirale die Zukunft des Gebäudes gesichert, sodass man es in Bälde auch ohne Taschenlampe besuchen und erkunden kann.



Markant sind die umlaufenden und verzierten Laubengänge des Schweizerhauses.

BAUKUNST

Lukarne

Der deutsche Begriff ist etwas robuster, aber auf seine Weise doch auch anschaulicher, nämlich Quer- oder Zwerchhaus, wobei „zwerch“ ein älteres deutsches Wort für „quer“ ist. In „Lukarne“ wiederum steckt das lateinische „Lux“ (Licht), denn durch sie konnte Licht in die Räume unter den ausladenden Satteldächern der Renaissanceschlösser fließen. Damals hatte man angefangen, diese riesigen Flächen repräsentativ, etwa als Tanzsäle, auszugestalten: Lukarnen begannen, die Traufseiten der Schlösser zu bevölkern – grandios etwa in der Weserrenaissance. Bescheidener die drei Lukarnen von Schloss Weikersheim zur Parkseite hin. Hier wird auch der Unterschied von Lukarne und Dachgaube anschaulich: Die Gauben, sehr viel kleiner, sind über den weiten Dachrücken verstreut, die Lukarnen aber sitzen direkt auf der Traufkante. Meist, wie etwa in Weikersheim, mit einem Volutengiebel zur Zier, der zuoberst gerne einen Abschluss aufweist, sei's als Obelisk, Kugel, Akanthus oder Laterne. Die Verbindung dieses Querhauses mit dem Hauptdach geschieht wiederum durch ein Satteldach, sodass der Eindruck eines aus dem Großdach herauswachsenden Querhauses entsteht.

BAUMEISTER

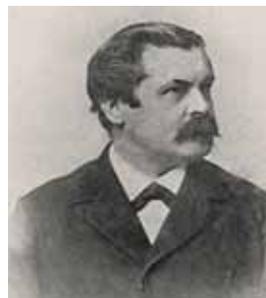
Conrad Dollinger (1840–1925)

Er stammte aus Biberach, sein Vater war Gastwirt, der Sohn früh an Kunst interessiert: Von 1855 bis 1860 bekam er Zeichenunterricht bei einem bekannten Biberacher, dem Genremaler Johann Baptist Pflug. Dollinger wurde so nebenbei zu einem herausragenden Architekturmaler, und noch heute sind entsprechende Mappen von ihm zu stattlichen Preisen erhältlich. Dollinger studierte am Stuttgarter Polytechnikum (später TH), unter anderem bei dem berühmten württembergischen Historisten Christian Friedrich von Leins, unternahm die für seine Architektengeneration obligaten Reisen nach Italien und Frankreich und wurde 1870 schließlich in Stuttgart Professor für Baukonstruktionslehre.



Lukarnen verschiedener Größe am Marktplatz in Schorndorf.

Die Lukarne ist natürlich auch bevorzugtes Zierelement im Historismus. Ein regelrechtes Ensemble von sechs Lukarnen beherrscht die Traufseite des Leipziger Rathauses (um 1880). In Stuttgart erscheinen lukarnenartige Aufbauten häufig als Abschluss von Erkern an den Traufseiten von Wohnhäusern. Eigentliche, klassische Lukarnen sind hier selten, aber sie begegnen uns überraschend in dem kleinen Revier zwischen Liststraße und Alter Weinsteige, einer Stuttgarter Jugendstilecke. Da gibt es mit einem Mal nah beieinander Lukarnen aller Größen, die auf der Traufkante balancieren. Auf unserem Bild ein württembergisches Exemplar vom Schorndorfer Marktplatz.



Sein wichtigstes erhaltenes Werk ist die Stuttgarter Matthäuskirche (1876–1881), der „Heslacher Dom“, dessen wahrzeichenhafter, schlanker Campanile dem restlichen Baukörper mit seinem polygonalen Vierungsturm die Wucht nimmt. Auch die Friedens-

kirche am Ostrand der Stuttgarter Kernstadt stammt ursprünglich von ihm, ist aber, kriegszerstört, durch den obligaten Betonstil der Wiederaufbauzeit weitgehend entfremdet.

Eine Spezialität Dollingers waren Sockel für Denkmale schwäbischer Geistesheroen: In seiner Heimatstadt Biberach entwirft er den „Unterbau“ für den größten Sohn der Stadt, Christoph Martin Wieland, und in Marbach den Sockel des Schiller-Denkmals. Sein eigentlicher Wurf war allerdings die Stuttgar-

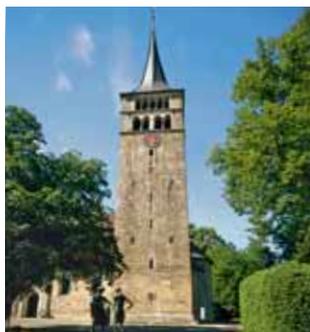
ter Garnisonskirche von 1878, einst gegenüber dem Eberhard-Ludwigs-Gymnasium. Im damals streng protestantischen Stuttgart war diese neoromanische Nachbildung des Speyrer Doms nicht eben willkommen; sie galt schlichtweg als „hässlich“. Nach einigen Bombenschäden wurde die Garnisonskirche noch

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Das Jubiläum zum 900. Gründungsjahr 1983 wurde mit einem kleinen evangelischen Kirchentag begangen – für eines der wenigen weitgehend vollständig erhaltenen romanischen Gebäude im Land. Der Hauptteil, das signifikante Schiff, ist sozusagen klassisch-romanisch, flankiert von zwei Nebenschiffen. Eine beispielhafte Basilika, im Osten allerdings nicht durch einen einzigen Chor, sondern durch drei Apsiden abgeschlossen. An diesen wie auch am ursprünglich freistehenden Turm werden oberitalienische, besonders lombardische Einflüsse deutlich. Ein damals kleiner Ort konnte sich 200 Jahre vor seiner Stadterhebung den Baumeister für solch ein Werk nicht leisten. Deshalb steht hinter unserem gesuchten Gebäude ein weltliches Chorherrenstift, das im Lauf der Zeit an Ansehen und Gütern so angewachsen war, dass sein Vermögen gar zur Gründung einer Universität erhalten konnte. Vollends, weil ein Gutteil der Chorherren auch in der Lage war, dort Lehramter auszuüben.

1945 schnell „verwertet“, und die vielen Ziegelsteine, die sie wesentlich ausmachten, zu Ziegelsplitt zermahlen, anfangs hauptsächlich Werkstoff des Wiederaufbaus. Es heißt, auch im benachbarten Studentenwohnheim („Max-Kade-Haus“) stecke ein guter Teil der Garnisonskirche.



Unser (bau)historisch herausragendes Gebäude wurde in all den Jahrhunderten seiner Existenz kaum behelligt, woher sein Denkmalrang wesentlich rührt. 1863 bis 1866 stattete es der große Stuttgarter Baumeister Christian Friedrich von

Leins stimmig neoromanisch aus. 1973/74 erfolgte allerdings eine Ausräumung des historistischen Bestands und eine Neumöblierung im Stil der Zeit – statt der Kirchenbänke Stühle mit Bast-Sitzflächen etwa, wie man sie viel zu oft sieht. Eine Bagatellisierung angesichts dieses sonst in seinem Erhaltungsgrad einmaligen Baukunstwerks. Aber die Einwohner hier mögen es halt praktisch und pragmatisch. – In welcher durch ihren Fleiß bemerkenswerten Stadt erhebt sich dieses Gebäude und wie heißt es? (Den Architekten kennen wir nicht, denn die Baumeister waren vor fast 1000 Jahren meist noch anonym.)

Rätsellösung und Gewinner 1/2017

Wir hatten bei diesem Preisrätsel ein Kleinod in einer südbadischen Kurstadt gesucht. Es war das Schloss Krozingen mit seiner Schloskapelle. Ursprünglich von der Renaissance geprägte Bauten, die aber nach Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg durch Johann Caspar Bagnato eine prägende Umgestaltung zum Barock erfuhren.

Ein Buch zum Lutherjahr mit Bezug zu Baden-Württemberg haben bekommen: Wolfgang Großkinsky, 74736 Hardheim; Eveline Groth, 88690 Uhlidingen-Mühlhofen; Niklot Krohn, 79115 Freiburg; Dr. Helmut Maier, 10963 Berlin; Roland Meyer, 04539 Groitzsch. Sie haben die richtige Lösung herausgefunden und bei der Ziehung etwas Glück gehabt. Wir gratulieren!

Raten Sie mit

Wenn Sie es wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Oktober 2017 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über unsere Webseite (Rätsel): www.denkmalstiftung-bw.de Unter den Einsendern verlosen wir 5 Exemplare des Werkes von Claus-Joachim Kind (Interviewpartner) und Nicholas Conard, „Als der Mensch die Kunst erfand. Eiszeithöhlen der Schwäbischen Alb“. Erscheint bei der WBG im Theiss Verlag, ISBN 978-3-8062-3563-0.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



GlücksSpirale

FÖRDER- BERICHT 2016

Auch 2016 beteiligte sich die Denkmalstiftung Baden-Württemberg an der Rettung und Erhaltung vieler unterschiedlicher Denkmalobjekte. Sie vermitteln einen guten Eindruck von der kulturellen und historischen Vielfalt in unserem Land. Insgesamt konnten 34 Objekte mit über 2,33 Mio. Euro unterstützt werden. Darin enthalten waren 968 000 Euro aus Mitteln der GlücksSpirale.

Wir haben im Folgenden dieses Mal wieder die einzelnen Objekte nicht nach Regierungspräsidien, sondern alphabetisch nach Orten sortiert.

Alpirsbach-Breitenwies, Zehntscheuer, Neue Straße 10, FDS

Ziemlich einmalig an dieser Zehntscheuer, ehemals wohl ein Ökonomiegebäude des Klosters Alpirsbach, ist: Sie hat im Inneren eine Grenze; zwei Besitzer teilen sich den Bau. Die Osthälfte ist mittlerweile in einem maroden, die Westhälfte in einem guten Zustand, bis auf den markanten Staffgiebel. Seine zahlreichen Hohlstellen könnten ihn gar zum Einsturz bringen. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an der Rettung dieses um 1600 entstandenen Denkmals mit 41 000 Euro.

Bad Rappenau-Heinsheim, ehem. Synagoge, Schlossgasse 3, HN

Die jüdische Gemeinde Heinsheim geht auf das 16. Jahrhundert zurück und bestand bis 1937. Doch statt eines geplanten tempelartigen Gotteshauses gestattete die Ortsherrschaft nur einen schlichten Zweckbau nach dem Beispiel des nahen Freudental. Allerdings waren dann den christlichen Bewohnern des Ortes die Fenster immer noch zu hoch, zu kathedralenhaft, weil sie an christlichen Kirchenbau erinnerten. Auch sonst waren die Heinsheimer der 1796 erbauten Synagoge und deren Gemeinde wenig gewogen, da man sich „numero das tägliche Geplär der Juden anhören“ müsse. Am 8. November 1937, ein Jahr vor der „Reichskristallnacht“, hat sich die jüdische Gemeinde aufgelöst, die Synagoge wurde an einen hiesigen Landwirt verkauft. Gleichwohl sollte sie in der „Kristallnacht“ vom 8. auf den 9. November 1938 angezündet werden. Der mit der Brandstiftung beauftragte Heinsheimer Bürger wurde aber von seinem Gewissen geplagt und schüttete die dafür vorgesehenen fünf Liter Benzin in einen Abfluss. Das auf so wundersame Weise erhaltene Gebäude wurde weiterhin als Scheune genutzt. 1987 gab es erste Pläne der Stadt Rappenau, die Synagoge zu kaufen, um sie einer würdigen Nutzung zuzuführen. Der Verkauf wurde aber bald wieder rückgängig gemacht. 2012 entstand schließlich ein Freundeskreis „Ehemalige Synagoge Heinsheim e. V.“, der sich mit großem Engagement um die Weiternutzung des seit Jahren leerstehenden Gebäudes als Gedenkstätte mit Ausstellungsraum bemüht. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an diesem Engagement mit 25 000 Euro.

Bad Wimpfen, Blauer Turm, HN

Die staufische Kaiserpfalz Wimpfen entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, erhaben und mit umfangreicher Sicht auf das Neckarland – ganz nach Art damaliger Burgen. Über den Fluss führte eine wichtige Reichs-Handelsstraße von Nürnberg nach Straßburg. Der Blaue Turm oder „hohe thurm“ war der westliche Bergfried der Stauferanlage und vom 14. Jahrhundert die Hochwacht der freien Reichsstadt Wimpfen. Ursprünglich hatte sie – wie ihr östliches Pendant, der Rote Turm – wohl nur ein ziegelgedecktes Dach, bekam dann aber als Hauptwachturm noch im 14. Jahrhundert eine Bekrönung nach Art der spätgotischen Fünfkopftürme: ein steiles, fast spitzes Dach mit eckigem Grundriss und vier Seitentürmen. Der Dreißigjährige Krieg brachte erhebliche Zerstörungen und 1674 zwang schließlich ein Großbrand zu neuen

Bad Wimpfen, Blauer Turm.





Blaubeuren, Klosteranlage.

Überlegungen für die Bekrönung. Man entschied sich für einen barocken Turmhelm mit abschließender Laterne. Im 18. Jahrhundert schlug zweimal der Blitz ein, und 1848 gab es einen Großbrand. Schließlich erhielt der Turm 1851 seine heute noch präzente neogotische Spitze. Das ganze 20. Jahrhundert hindurch aber gab es kontinuierlich Probleme und 1984 gar wieder einen Großbrand nach Blitzschlag. Einzigartig am Blauen Turm ist seine „Besatzung“ – der Türmer: Seit 1626 waren es 32, und seit 1996 versieht eine Frau dieses Amt.

Der Bau mit seinen fast 60 Metern Höhe muss nun statisch gesichert werden, weil innere und äußere Mauerschale nicht mehr miteinander verbunden sind. Die Rettung dieses Wahrzeichens wird sehr teuer, wobei sich die Denkmalstiftung mit bis zu 500 000 Euro beteiligt.

Blaubeuren, Klosteranlage, UL

Die weitgehend mittelalterliche Blaubeurer Klosteranlage hat uns immer wieder beschäftigt. Ihre Schule ist – neben Maulbronn – gewissermaßen die „Pflanzstätte“ schwäbischen Geistes. Die Denkmalstiftung hat hier bereits seit 2011 die erhebliche Summe von 630 000 Euro beigesteuert. Bei den bisherigen Sanierungsarbeiten zeigten sich aber besonders an der Holzkonstruktion des Kirchturms erhebliche, nicht entdeckte Schäden, die behoben werden müssen. Die Denkmalstiftung beteiligte sich im Jahr 2016 mit weiteren 100 000 Euro.

Ellwangen, Adler-Apotheke, AA

Die Adler-Apotheke mit ihrer narrativen, bunten Fassade haben wir in Heft 2/2017 ausgiebig gewürdigt. Am Putz der pittoresken Ostseite sind aber bei näherer Betrachtung bedrohliche Schäden entstanden, die das Erscheinungsbild dieses meistfotografierten Hauses in Ellwangen erheblich beeinträchtigen. Die Denkmalstiftung beteiligte sich im Jahr 2016 mit einem erheblichen Betrag aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Feldberg, Haus Keck, Knöpfleweg 16, FR

Beim ersten Blick scheint es ein wohlerhaltenes, typisches



Geislingen, „Alter Zoll“.

Schwarzwaldhaus zu sein: hohes, behütendes Dach mit herabgezogenem Krüppelwalm. Auffallend aber das großzügige und feingesprosselte Fensterband im Erdgeschoss. Eine Lichtinszenierung, die ungewöhnlich ist für Schwarzwaldhäuser, wo die Bauernstuben doch meist über Eck liegen und mit kleinen Fenstern und großen Öfen ausgestattet sind, so niedrig wie gemütlich.

Nun aber der Keck-Hof! Das Landhaus der reichen Fabrikantenfamilie Keck entstand zwischen 1910 und 1912 nach Planungen des berühmten Büros Curjel und Moser. Daraus erklärt sich auch eine gewisse Weltläufigkeit, trotz der versteckten Lage in der Natur und der Position als höchstgelegenes Wohnlandhaus im deutschen Südwesten. Curjel und Moser haben um 1900 Karlsruhe geprägt. Ihr kleines Schwarzwälder Meisterwerk ist nahezu im Original erhalten: Türen, Fenster und ihre Beschläge, Wandtäfer, Dielenböden, Kassettendecken, Wandschränke, Kachelöfen, selbst bewegliche Elemente wie Stühle und Bänke – alles noch vorhanden. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an den bestandsgetreuen Renovierungen.

Geislingen, „Alter Zoll“, Hauptstraße 24, GP

Der Bau von 1495 ist eines der gelungensten Gebäude in alemannischem Fachwerk hierzulande und bildet das Schwerpunktthema dieses Heftes. Die Denkmalstiftung fördert die Rettung des für Geislingen so charakteristischen Gebäudes mit 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Göppingen, Grabkapelle Seefrid, GP

1909 gab die Witwe des Göppinger Bürgermeisters Gottlob Seefrid ein Mausoleum in Auftrag. Es sollte ein antikisierender Tempel aus Granit werden. Für das Projekt gewonnen wurden die Stuttgarter Star-Architekten Eisenlohr und Weigle. Seefrid, ein „linker“ Liberaler, war von 1858 bis zu seinem Tod 1881 Bürgermeister in Göppingen. Nachdem, auch mithilfe der Denkmalstiftung, der klassizistische Tempel-Überbau gerettet ist, soll nun die Gruft unter der Kapelle saniert werden. Die Denkmalstiftung gibt dazu einen Beitrag.

Grünkraut, katholische Pfarrkirche, St. Gallus und St. Nicolaus, RV

Die katholische Kirche im oberschwäbischen Grünkraut erhielt 1843 ein neues Schiff mit einem abwechslungsreichen Fensterkanon: hohe Rundbogenfenster an den Längsseiten, Oculi (querovale Lichtöffnungen) im Eingangsbereich. Was alle Fenster gleichermaßen auszeichnet, sind ihre feingliedrigen Holzsprossen, alle noch original erhalten. „Eine solche gestalterische Qualität und vollständige Überlieferung von Kirchenfenstern aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist einzigartig“ (Landeskonservator a. D. Goer). Nun müssen allerdings die Fenster, um sie in ihrer Einmaligkeit zu erhalten, gründlich überarbeitet werden. „Für die Restaurierung sind nur wenige Spezialfirmen geeignet“, gibt wiederum der Landeskonservator zu bedenken. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 30 000 Euro.

Hardheim, Breitenau, Fruchtscheuer, MOS

Die im Spätmittelalter (1463) entstandene Scheuer hat wohl einst der Vorratshaltung des nahen Klosters Bronnbach gedient. Sie ist das älteste Gebäude der Region Walldürn / Tauberbischofsheim und hat uns in Heft 1/2017 genauer beschäftigt. An ihrer denkmalgerechten Instandsetzung beteiligt sich die Denkmalstiftung. Nicht unwichtig in diesem Zusammenhang: Ganz in der Nähe führt ein neu entstandener Radweg vorbei, für den die imposante Scheuer ein idealer Rastplatz werden könnte.

Hechingen, Jüdischer Friedhof, BL

Die ersten Juden in Hechingen sind im Jahr 1435 nachgewiesen. Nach verschiedenerlei Schikanen im 16. Jahrhundert kam es 1643 sogar zu einem Pogrom. 1750 bildete sich in Hechingen ein Ghetto für die nicht vermögenden Juden. Ihr erster Friedhof entstand 1623, jedoch ohne Eingrenzung, so dass noch 1740 „die Herden von allerlei Vieh, Schweine darauf laufen, alles umwühlen“. Schließlich stiftete die schwerreiche Hechingerin Karoline Kaulla („Madame Kaulla“) 1800 für ihre Glaubensgenossen eine Ummauerung. Nun aber sind viele Grabsteine umgestürzt, die Mauer ist marode und an vielen Stellen eines Gottesackers unwürdig. An den längst notwendigen Sanierungsarbeiten beteiligt sich die Denkmalstiftung mit 100 000 Euro.

Hechingen, St. Jakobus, BL

Die Stiftskirche St. Jakobus (1779–1783) ist das Wahrzeichen Hechingens und ein architektonisch äußerst interessantes Objekt am Übergang der Epochen von Spätbarock zu Frühklassizismus. Der Architekt dieser Saalkirche war der im südlichen Südwesten intensiv beschäftigte Michel d'Ixnard, einer der Großen, die im Land gewirkt haben („Schwarzwalddom“ in St. Blasien oder Schloss Aulendorf). Bemerkenswert an St. Jakobus ist die riesige Spiegeldecke, mit der sich eine Abkehr von den im Barock üblichen Deckenwölbungen vollzieht. Nun aber zeigt der mittlerweile auch eingerüstete Turm gravierende Schäden am Naturstein-Mauerwerk, das zum Teil so schwer verwittert ist, dass einzelne Steine herunterzufallen drohen. An den dringend notwendigen Sanierungsarbeiten beteiligt sich die Denkmalstiftung mit 100 000 Euro.

Heidelberg, Palais Weimar, Hauptstraße 35, HD

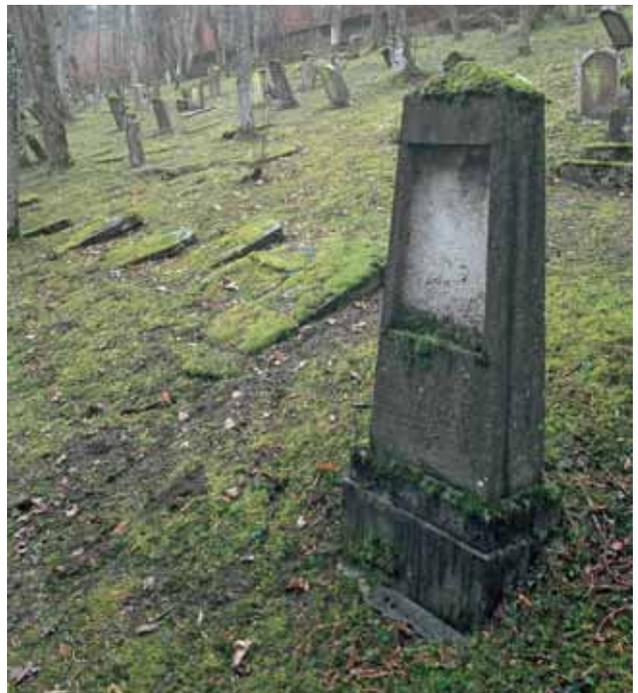
Das Palais beim Karlstor am Ende der Hauptstraße, nahe am Neckar, ist in vielerlei Hinsicht erstaunlich. Vor allem, weil es sich bei der Fülle von Nutzern und Nutzungen besonders innen um ein gut erhaltenes barockes Wunderwerk



[Göppingen, Grabkapelle Seefrid.](#)

handelt. 1714 wurde es als Stadtpalais für einen ehemals hessischen General errichtet. Der Architekt ist unbekannt, der französische Einfluss aber unbestreitbar, etwa durch die Disposition des Corps de logis als „entre-cour-et-jardin“, also zwischen Hof und Garten. Aus diesem paradiesischen Wohnbereich wurde 1760 dann aber eine Cotton-Manufaktur. Als man diese wegen der übermächtigen englischen Konkurrenz einstellte, wurde aus der Manufaktur eine landwirtschaftliche Hochschule. Der Garten diente nun als Lehr- und Versuchsbereich. Als 1818 das „Cameralgebäude

[Hechingen, Jüdischer Friedhof.](#)





Heidelberg, Wohnhaus Hausackerweg.

am Carlstor“ zum Verkauf stand, bekam der schottische Kaufmann James Mitchell den Zuschlag, der das Palais zum Mittelpunkt einer britischen Kolonie in Heidelberg machte. Von ihm stammt die wohlerhaltene klassizistische Innenausstattung. Dann erwarb Prinz Wilhelm von Weimar, Bruder des regierenden Großherzogs von Sachsen-Weimar, das Anwesen. Von ihm hat der Stadtpalast seinen Namen. 1919 kaufte ein Professor für Mineralogie, Victor Gold, das Anwesen und etablierte hier eine Stiftung für Wissenschaft und Kunst. Heute beherbergt das Palais Weimar ein aus dieser Stiftung hervorgegangenes Völkerkundemuseum. Es ist mit seiner französisch-barocken Grunddisposition, den klassizistischen Additionen Mitchells, dem Garten mit altem Baumbestand und seiner Terrasse zum Fluss „aufgrund seines hohen kunsthistorischen, wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Ranges ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ (Landeskonservator a. D. Goer). Diese Heidelberger Einmaligkeit muss allerdings grundlegend saniert werden, speziell die sandsteinerne Außenfassade. Daran wurde schon 2014/15 gearbeitet. Nun, in einem zweiten Bauabschnitt, geht es auch um die Reparatur der Neckarterrasse mit ihrem Geländer und den Stützmauern. Die Denkmalstiftung gibt für die Maßnahmen 130 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Heidelberg, Wohnhaus Hausackerweg, HD

Bevor Albert Speer Hitlers Leibarchitekt und schließlich Reichsrüstungsminister wurde, hat der Mannheimer Architektensohn ganz bieder und „normal“ gebaut. Zeugnis dieser „zivilen“ Zeit ist das Wohnhaus im Heidelberger Hausackerweg von 1928/29, weit entfernt von den Gedanken des „neuen Bauens“ etwa der Stuttgarter Weißenhofsiedlung (1927): also Satteldach und darunter viel gediegenes Mobiliar. Speer hat dieses Haus für seine Schwiegereltern gebaut. Den Denkmalcharakter erklärt Landeskonservator a. D. Goer so: „Die Bedeutung des Hauses als Kulturdenkmal begründet sich in der Hauptsache durch den Namen des Architekten. Es stellt sein einziges erhaltenes Profangebäude dar und fand bereits in der Erbauungszeit Beachtung in einschlägigen Bauzeitschriften.“ Derzeit wird in Forschung und Veröffentlichungen das Bild des Architekten und seine Verantwortung u. a. für die Konzentrationslager des Naziterrors deutlich.

Heiligenberg, Schweizerhaus, FN

Der mehrstöckige kleine Holzpalast von 1832 unterhalb des Heiligenberger Schlosses beschäftigt uns in diesem Blatt ja intensiv. Das höchst originelle Stück, halb Sennerei, halb Tanzsaal, hat die Zeiten weitgehend unbehelligt überstanden und ist deshalb denkmalschützerisch von hohem Rang. Nach gravierenden Schäden durch langen Leerstand beteiligt sich die Denkmalstiftung an der Revitalisierung dieses einmaligen Stücks mit Mitteln aus der Lotterie GlücksSpirale.

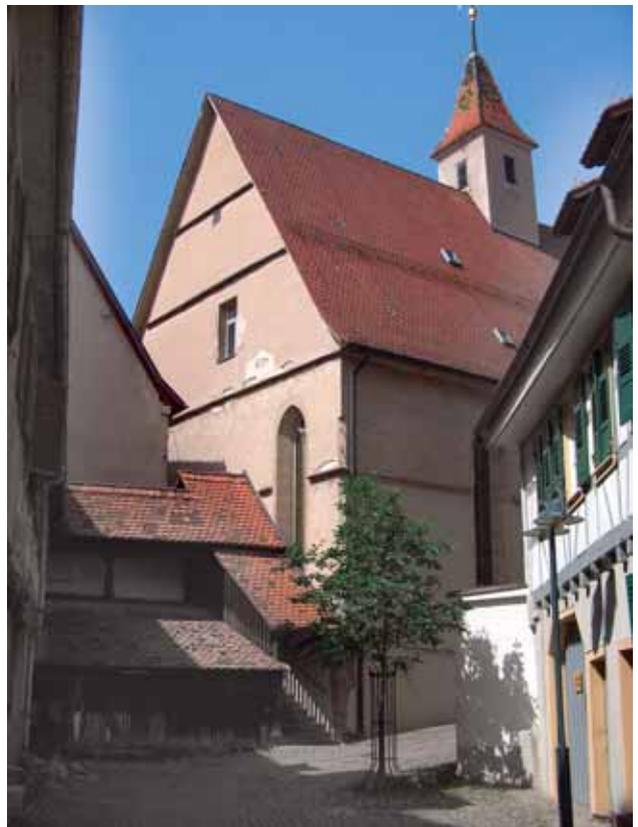
Herrenberg, Spitalkirche, BB

Die spätgotische Spitalkirche (1400) war während der Sanierungsbedingten Schließung der berühmten Stiftskirche (von 1970 an) die einzig zugängliche Kirche der Altstadt. Mittlerweile wird sie nur noch zu Andachten, Konzerten und Jugendgottesdiensten genutzt und soll für diese Multiverwendung denkmalverträglich umgebaut werden. Dafür sind auch Reparaturen an Dach, Innenschale und der Renaissancekanzel von 1650 vonnöten. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 40 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale an den Maßnahmen.

Kirchzarten, Fußehof, Dietenbach, FR

Den Schwarzwaldhof von 1754 mit seinem mächtigen Walmdach in einem Seitental der Dreisam haben wir kürzlich ausgiebig vorgestellt. Nachdem unlängst eine Gemeindestraße verlegt wurde, die den Kornspeicher vom Hof getrennt hatte, kann eine denkmalorientierte Sanierung mit Beteiligung der Denkmalstiftung beginnen.

Herrenberg, Spitalkirche.





Lauda-Königshofen, Buchler-Palais.

Ladenburg, Stadtmauerstück, Klappergasse 17, HD

Die Ladenburger Stadtmauer muss einst mächtig hoch gewesen sein, denn im 19. Jahrhundert wurde sie auf vier bis fünf Meter Höhe gekappt. Ein 22 Meter langes, drei bis dreieinhalb Meter starkes Stück der Stadtmauer, die ansonsten fast nur noch als archäologischer Befund verifizierbar ist, gelangte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in privaten Besitz. Nun sind an diesem dokumentarischen Objekt durch Wasser und Frost Steine ausgebrochen. Solche Stellen müssen geschlossen und die Wasserführung auf der Krone überarbeitet werden. Die Denkmalstiftung hilft.

Lauda-Königshofen, Buchler-Palais, TBB

Der seit 1706 in Gerlachsheim ansässige Winzer Johann Peter Buchler wurde mit dem Tauberwein offensichtlich so wohlhabend, dass er seinem Sohn einen respektablen Hof in Form eines Durchfahrtshauses (1729) hinterlassen konnte. Von außen ist der sandsteinerne Bau von kunstreichen Steinhauern gearbeitet und wird so zum auffallendsten Gebäude in seiner Umgebung. Inwendig noch fast unangetastet, mit schmiedeeisernen Treppengeländern, Kreuzstockfenstern, Bandelwerk am Deckenstück und Tafelparkett – ein fürwahr nobles Geschenk des Weinhändlers an seinen Sohn.

Der Verein „KulturGut e. V.“ hat dies Anwesen 2005 erworben, um es für eine öffentliche Nutzung zu sanieren. Das zugehörige Kellerhaus hat der Verein für öffentliche Veranstaltungen bereits instand gesetzt. Jetzt soll das Wohnhaus mit seinen noch erhaltenen barocken Pretiosen denkmalgerecht hergerichtet werden. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 14 150 Euro.

Lauffen, Hölderlinhaus, Nordheimer Straße 5, HN

Friedrich Hölderlin ist im Geniejahr 1770 (Hegel und Beethoven!) in Lauffen geboren. Von 1772 bis 1774 lebte er als kleiner Bub im Haus seines Großvaters, dem hier zu schillernden Denkmalobjekt: ein schlichter barocker Wohnbau des gehobenen Landbürgertums mit drei Geschossen, das oberste markiert durch ein dreifienstriges Querhaus. Die Stadt Lauffen hat das Gebäude im vergangenen Jahr erworben, um es zu Hölderlins 250. Geburtstag (2020) behutsam und denkmalgerecht für ein Heimatmuseum herzurichten. Die Scheune daneben könnte dabei zum Foyer werden. Das



Lauterbach, Mooswaldmühle.

Literaturmuseum Marbach und württembergische Hölderlinorte wie Lauffen, Nürtingen und Tübingen sind ebenfalls an diesem Vorhaben interessiert. Die Denkmalstiftung ist bereit, für das angemessene Gedenken an einen der größten deutschen Dichter 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beizusteuern.

Lauterbach, Mooswaldmühle, Mooswald 7/1, RW

Die Mooswaldmühle ist ein typisch schwarzwälderisches Postkartenmotiv: Sie hat ein Reetdach und ein funktionierendes Wasserrad mit noch intakter Technik. Man denkt unversehens an den alten Schlagler „Es steht eine Mühle im Schwarzwäldertal“. Um dieses so selten gewordene Motiv zu erhalten, musste das Reetdach repariert werden. Es war stark ausgedünnt und von Moos überwachsen. Als authentischer und im Schwarzwald kaum mehr anzutreffender Gebäudetyp mit hohem Zeugniswert für Arbeit und Technik im vergangenen Jahrhundert unterstützte die Denkmalstiftung die Maßnahmen mit 8500 Euro.

Loßburg-Lombach, Back- und Waschhaus, Glattener Straße 45, FDS

Die Rarität dieses kleinen Back- und Waschhauses aus den Tagen um 1800 hat es immerhin zum Ortswahrzeichen gebracht: Es steht am Ortseingang von Lombach, war lange vom Abbruch bedroht, bis der Heimat- und Kulturverein Lombach e. v. sich des Objekts annahm und für eine fachgerechte Instandsetzung sorgt, insbesondere am Dach, den Sandsteinaußenwänden und den Fenstern. Die Denkmalstiftung unterstützt das Häuschen mit 7500 Euro.

Markdorf, Schmiede und Backhaus, Untere Auen 14, FN

Dieses Fachwerkobjekt ist ein malerisches Bauzeugnis in Markdorfs altem Winzerviertel „Untere Auen“, es stammt aus dem frühen 19. Jahrhundert. Früher war es eine Schmiede, dann wurde daraus ein Backhaus. Nach dem Erwerb des Grundstücks sollte das Backhäuschen in eine Wohnnutzung einbezogen werden, das Denkmalamt hielt den neuen Eigentümer aber von diesem Plan ab. Nun wird es konservatorisch instandgesetzt und als Abstellraum genutzt – so behält es seinen Erinnerungswert. Die Denkmalstiftung beteiligt sich auch hier.



Nürtingen, Wohnhaus Strohstraße 15.

Niderstotzingen, Burgruine Kaltenburg, HDH

Die Kaltenburg geht auf die Staufer zurück, die in Ostwürttemberg eine starke Präsenz hatten. Der Wohnturm entstand 1140, die Burg um ihn herum um 1240. Der Komplex hatte dann das übliche Zerstörungsschicksal – vor allem im Dreißigjährigen Krieg wurde die Anlage mehrfach heimgesucht. Hier aber entstand keine mehrhundertjährige Ruine; die Burg wurde 1677 wieder aufgebaut und bis 1900 bewohnt. Darauf lange leerstehend, ist nun die vier Meter dicke Ostmauer mit ihren Ecktürmen zu Teilen eingestürzt. Eine Bürgerinitiative kümmert sich seit Jahren um die Erhaltung der gewaltigen Anlage. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 50 000 Euro.

Nürtingen, Wohnhaus Strohstraße 15, ES

Das Haus in der Strohstraße 15 ist nach 600 Jahren müde geworden und hat sich an die Stadtmauer gelehnt. Es war das ehemalige Wohnhaus des Torwächters, hat drei Stadtbrände überstanden und auch die in Nürtingen ausgeprägte Neubauwelle zwischen 1960 und 1980. Untersuchungen im Inneren haben ergeben, dass bis zu 25 Farbschichten übereinanderliegen, also ein regelrechter Palimpsest – auffallend darunter Ornamente aus dem 16. Jahrhundert. Dazu, und das passt zur früheren Funktion, hat das Haus einen Zugang zum ehemaligen Wehrturm an der Stadtmauer. Nach 40 Jahren Leerstand, in denen es Pläne genug gab, aber kein Geld zur Realisierung, wird es nun zu einer „Kalt-sanierung“ kommen. Der Umbau in ein Wohnhaus wäre den Nürtingern mit einer Million Euro zu teuer gekommen. Nun aber soll nach den Worten Uwe Becks vom „Heimatbund Nürtingen“ der „kulturelle Eckzahn der Stadtgeschichte“ gefüllt und musealen Zwecken zugeführt werden. „Ein Gebäude mit Geschichte, wir schreiben sie weiter“, steht auf dem Transparent an der Baustelle. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 50 000 aus Mitteln der Lotterie Glückspirale.

Ravensburg, Kreuzwegstationen Bismarckhain, RV

Die katholische Liebfrauentempelgemeinde oberhalb der Ravensburger Altstadt hat zwischen 1886 und 1889 einen Kreuzweg mit den obligaten 14 Stationen anlegen lassen. Der heimische Bildhauer Theodor Schnell d. Ä. (1836–1909) hat sie geschnitzt. Seine Holzreliefs weisen nun nach reichlich hundert Jahren erhebliche Schäden auf. Zur dringend not-



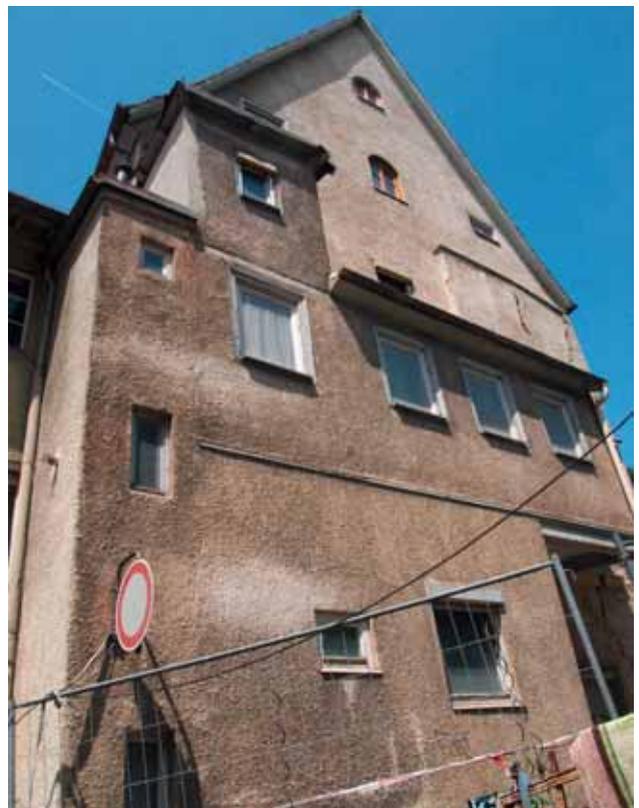
Rottweil, Münster.

wendigen Restaurierung hat sich ein Förderverein gebildet, der Spenden einsammelt, aber auf weitere Zuwendungen angewiesen ist, etwa für den Glasschutz der Objekte. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 10 000 Euro.

Rottweil, Münster, RW

Das Münster in Rottweil hat eine komplizierte Entstehungsgeschichte. Es erhebt sich, wie im Mittelalter üblich, auf einem romanischen Kern und wird im 14. Jahrhundert von

Schwäbisch Gmünd, Imhofstraße 9.



der zweigeschossigen Sakristei her spätgotisch umgebaut. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts folgt der Turm und im frühen 16. Jahrhundert schließlich das Langhaus nach dem Vorbild der Stuttgarter Stiftskirche. Baumeister war Hans Buß, der 1534 noch die Vorhalle im Südwesten erbaute, die Heinrich Dolmetsch um 1900 nachschöpferisch ergänzte. Vorher allerdings wurden die Dächer von Heilig Kreuz 1696 bei einem Stadtbrand vernichtet, der Turmhelm nach einem Brand von 1820 verkürzt und das Kircheninnere von Karl Alexander von Heideloff (Schloss Lichtenstein) 1840 restauriert und neu ausgestattet. Die Westfassade hat man kurz vor dem Ersten Weltkrieg erneuert, die letzte Außenanierung begann 1991.

Nun geht es wesentlich um die Überarbeitung des Inneren dieser bedeutenden Kirche. Die Raumschale muss farblich überarbeitet und gesichert werden. Dazu soll das Gestühl in der Tradierung von 1915 erhalten bleiben. Damals wurde es ausgewechselt, um es der leichten Steigung des Kirchenbodens anzupassen. Die barocken Wangen aber blieben erhalten und werden nun wiederverwendet. Die Denkmalstiftung unterstützt die Maßnahmen zur Innensanierung mit 200 000 Euro aus Mitteln der Lotterie Glücksspirale.

Schwäbisch Gmünd, Imhofstraße 9, AA

Das Gebäude aus dem 13./14. Jahrhundert ist eines der ältesten in Gmünd und war womöglich einmal als Synagoge genutzt. Um seine Substanz zu erhalten, laufen derzeit Notsicherungen. Der hohe Massivbau wurde nach seiner Nutzung als jüdisches Zentrum 1788 zum Wohnhaus umgebaut. Nach Plänen, dieses geschichtlich herausragende Gebäude in Mietwohnungen umzuwandeln, hat sich der heutige Besitzer von einer behutsamen Instandsetzung mit anschließender kultureller Nutzung überzeugen lassen. Das statisch äußerst gefährdete Haus, im übrigen ein Massivbau in einer sonst fachwerkgeprägten Stadt, könnte ganz früher gar ein hochmittelalterlicher Adelshof gewesen sein. So bleibt dies bau- und nutzungshistorisch so außergewöhnliche Gebäude auch Dank seines Bauherrn Robert Dinsler erhalten und wird wohl zu einem interkulturellen Bürgerzentrum. Die Denkmalstiftung unterstützt diese von bürgerschaftlichem Engagement getragene Unternehmung mit 100 000 Euro.

Stuttgart, Hoppenlaufriedhof, S

Der Stuttgarter Hoppenlaufriedhof ist 1620 als erste Begräbnisstätte außerhalb der Stadtmauern entstanden. Mittlerweile zählt man ihn wegen seiner Lage zwischen Liederhalle und Linden-Museum längst zur Innenstadt. Diesem bemerkenswerten Gottesacker haben wir unlängst eine ausführliche Betrachtung gewidmet als Friedhof der Stuttgarter Nobilitäten, besonders des späten 18. und des 19. Jahrhunderts: Schubart, der streitbare Dichter und Journalist, Johann Friedrich Cotta, Verleger der deutschen Klassik, Johann Heinrich Dannecker, der Jahrhundertbildhauer und Schiller-Freund, oder der frühvollendete Wilhelm Hauff. Dazu hat der Friedhof eine eigene jüdische Sektion aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Erstaunlich deshalb, weil jüdische Friedhöfe üblicherweise oft weit außerhalb der Stadtkerne lagen.

Nun aber sind viele der Grabmale auf dem Hoppenlau stark abgewittert; der hier verwendete, regionale Sandstein war bei den Steinmetzen zwar sehr beliebt wegen seiner leicht zu bearbeitenden Weichheit, ist aber deshalb sehr witterungsanfällig. Die Denkmalstiftung hat für das groß angelegte Sanierungsvorhaben zu diesem Projekt der Stadt



Stuttgart, Markthalle.

Stuttgart schon 2013 Unterstützung zugesagt – für 2014 bis 2019 insgesamt 400 000 Euro. Im Jahr 2016 war die dritte Tranche fällig.

Stuttgart, Markthalle, Dorotheenstraße 4, S

Die Fresken an Martin Elsaessers Stuttgarter Markthalle (1914) wie auch die Markthalle selbst beschäftigen uns nahezu permanent. Es handelt sich – in dieser architektonisch weitgehend farblosen Stadt – um expressive, erdfarbige Motive aus der Schule von Adolf Hölzel, einem damals sehr bekannten Maler und Lehrer an der Stuttgarter Kunstakademie. Durch immer neue Untersuchungen des Landesamts für Denkmalpflege kletterten die Restaurierungskosten höher und höher. In Abstimmung mit dem Landesamt gibt die Denkmalstiftung „eine letzte Zuwendung“ von 10 000 Euro bei insgesamt 30 000 Euro.

Ulm, Wohnhaus Büchsenstraße 12, UL

Das Ensemble hier zählt wegen seines Rückgebäudes aus der Zeit um 1410 zu den ältesten Gebäuden Ulms, das von

Stuttgart, Hoppenlaufriedhof.





Walldürn-Altheim, Grünkerndarren.

den Bomben des Zweiten Weltkriegs verschont geblieben ist. Der Überlieferungsgrad speziell der Rückgebäude macht die Büchseengasse 12 zu einem einzigartigen Ensemble, das allerdings 55 Jahre leer stand, erst in letzter Sekunde vor dem Zerfall bewahrt wurde und nun zu einem wiederbelebten Altstadtelement werden soll (einkaufen, arbeiten, wohnen). Die Denkmalstiftung fördert das Objekt mit einer sehr erheblichen Summe aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Vaihingen/Enz, Haus Lamparter, Mühlstraße 21

Vaihingen an der Enz war lange Oberamtsstadt im nördlichen württembergischen Kernland. Das Haus Lamparter mit seiner imposanten Steinfassade auf der Südseite, fünf Stockwerken und einem wuchtigen Unterbau, wurde nach Stadtbränden um 1620 wieder aufgebaut, 1989 dann allerdings an eine Baufirma verkauft, die kurz darauf in Konkurs ging. Es stand bis 1997 leer. Die jetzigen Eigentümer begannen dann voll denkmalschützerischem Engagement eine Dacheindeckung mit noch original vorhandenen und zusammengesuchten Biberschwänzen. Das Gebäude wurde dann bereits während der Renovierungsarbeiten bewohnt. Die Ausstattung des Untergeschosses ist weitgehend erhalten worden. Auch das original erhaltene Dachgeschoss mit den ehemaligen Schlafkammern bleibt aus denkmalschützerischen Gründen wie es ist. Darüber hinaus geht es um weitere Sanierungsarbeiten für Steinmetze und Stuckateure, Maurer und Zimmerer. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an der Revitalisierung dieses wichtigen Vaihinger Bürgerhauses aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Walldürn-Altheim, Grünkerndarren, Hellerweg, MOS

Diese Darren im Bauland am Rand des Odenwalds haben einst mit ihrer gekonnten Art, Grünkern zu rösten und exportfähig zu machen, einer armen Gegend zu überleben ge-



Wolfach, Hofkapelle, Langenbach 29.

holfen. Ein rühriger Verein, er erhält 2017 den Bürgerpreis der Denkmalstiftung, kümmert sich seit Längerem um die pittoresken, ortsbildprägenden Reihen dieser Fachwerkdarren am Rand des Orts, die uns in diesen Heften immer wieder beschäftigt haben – einmal auch bei einem Ausflug mit der Denkmalstiftung, als auf einem Dinkelbrot in Olivenöl gerösteter Grünkern mit Blüten und einheimischer Most serviert wurde. Eine Erinnerung, die bleibt: einfachste einheimische Mittel, aber feinste Kulinarik!

Die Denkmalstiftung hat sich zwischen den Jahren 2006 und 2012 schon dreimal dieser Darren angenommen. Nachdem nun zwei Objekte wieder reparaturbedürftig sind, beteiligt sie sich erneut mit 2200 Euro.

Wolfach, Hofkapelle, Langenbach 29, OG

Die barocke Michaelskapelle schien kürzlich noch dem totalen Verfall ausgeliefert. Nach ersten Rettungsmaßnahmen über den Kleindenkmalfond der Denkmalstiftung, einer rettenden Straßenverlegung und Trocknung des Mauerwerks soll die Kapelle mit ihrem ganzen barocken Interieur nun wieder aufleben, etwa in ihren Raumfarben Bläulich-Grün und Orangerot und auch mit den Rocaille-Kartuschen in den Ecken. Die Denkmalstiftung unterstützt die Rekonstruktionen zur Erhaltung der außergewöhnlichen Farbkompositionen.

Abkürzungen der Kreisnamen

Ostalbkreis **AA**, Böblingen **BB**, Biberach **BC**, Zollernalbkreis **BL**, Calw **CW**, Emmendingen **EM**, Esslingen **ES**, Freudenstadt **FDS**, Bodenseekreis **FN**, Breisgau-Hochschwarzwald **FR**, Göppingen **GP**, Rhein-Neckar-Kreis **HD**, Heidenheim **HDH**, Heilbronn **HN**, Karlsruhe **KA**, Konstanz **KN**, Hohenlohekreis **KÜN**, Ludwigsburg **LB**, Lörrach **LÖ**, Neckar-Odenwald-Kreis **MOS**, Ortenaukreis **OG**, Enzkreis **PF**, Rastatt **RA**, Reutlingen **RT**, Ravensburg **RV**, Rottweil **RW**, Schwäbisch Hall **SHA**, Sigmaringen **SIG**, Main-Tauber-Kreis **TBB**, Tübingen **TÜ**, Tuttlingen **TUT**, Alb-Donau-Kreis **UL**, Schwarzwald-Baar-Kreis **VS**, Rems-Murr-Kreis **WN**, Waldshut **WT**

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790

E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

